

Immanuel Kants Kritik der reinen Vernunft

Vorgetragen am 08.08.2024 in Hannover

Johannes Bungenstab

Ich finde, dass die „Kritik der reinen Vernunft“ eine der interessantesten und einschneidendsten philosophischen Arbeiten überhaupt ist. Sie hat viele Gedanken angestoßen, denen wir heute noch folgen.

Davon möchte ich ein bisschen erzählen.

Die Schwierigkeiten mit dem Buch liegen darin, dass die „Kritik der reinen Vernunft“ nicht besonders angenehm zu lesen ist. Kants Stil ist ziemlich trocken und systematisch. Manchmal liest sich die „Kritik der reinen Vernunft“ ein bisschen wie die Anleitung für ein Betriebssystem, was sie, ja im Grunde auch ist, nämlich ein Buch darüber, wie unser Erkenntnisvermögen überhaupt funktioniert.

So viel zu den Schwierigkeiten.

Was ist toll an Kant?

Zuerst finde ich, dass Kant ein großes Vorbild an Bescheidenheit ist.

Sein Stil ist unheimlich unpathetisch. Deshalb ist er ja so trocken.

Man beachte auch, dass Kant seine drei Kritiken, sein Hauptwerk, von Anfang an auf Deutsch veröffentlicht und nicht etwa auf Latein, der damals noch viablen Wissenschaftssprache.

Und er nutzt dabei ganz wenige Fachbegriffe und wenn er welche nutzt dann führt er sie umfassend ein.

Kant-Lesen ist also Arbeit und Kant-Lesen macht oft keinen Spaß. Aber Kant-Lesen ist eine Arbeit, die im Grunde jeder und jede leisten kann, egal welche philosophische Ausbildung jemand genossen hat. Und das finde ich besonders und auch demokratisch.

Auf die meisten Begriffsdefinitionen und Kants manchmal pedantische Detailtiefe möchte ich heute verzichten. Ich möchte stattdessen versuchen herauszuarbeiten, welchen revolutionären denkgeschichtlichen Blickwechsel Kants „Kritik der reinen Vernunft“ vornimmt.

Ich möchte Ihnen also erzählen, was ich im Großen und Ganzen für Kants wesentliches Argument halte.

Dazu werde ich zunächst kurz über (1) Kants historischen Ort sprechen, um dann (2) Kants Argumentation in Bezug auf Transzendentalität und das Ding an sich zu beschreiben. Diese ergeben zusammen (3) die kopernikanische Wende über deren (4) Implikationen ich am Schluss sprechen werde.

1 Kants historischer Ort

Was ich in Hinsicht auf die „Kritik der reinen Vernunft“ zunächst wichtig zu bedenken finde ist: Kant ist 57 Jahre alt, als er sie 1781 erstmals veröffentlicht.

Er ist Mitte 60 als die „Kritik der praktischen Vernunft“ (1788) und die „Kritik der Urteilskraft“ (1790) folgen, die mit der „Kritik der reinen Vernunft“ Kants Hauptwerk bilden. Der erkenntniskritische Kant, der Kant über den ich heute erzähle und den man in der Regel meint, wenn man von Kant spricht, ist also ein Spätwerk. Was hat Kant vorher gemacht?

Vorher steht Kant dem Idealismus von Gottfried Wilhelm Leibniz und Christian Wolff nahe. Einer idealistische Form von Aufklärung, die davon ausgeht, dass man die meisten Fragen der Philosophie durch reines Nachdenken und logische Operationen lösen kann. Philosophie versteht sich dicht an Logik und an Mathematik.¹ Es geht ihr also nicht um Beobachtung und Beschreibung, sondern um strenge, möglichst reine Begriffsarbeit. Mit vielen Denkschulen des Mittelalters hat dieses Denken noch gemeinsam, dass man sich mit Fragen und Antworten befasst, die weit jenseits unserer Erfahrung liegen. Da geht es dann zum Beispiel darum zu beweisen, warum Gott in unserer Welt die beste aller möglichen Welten realisiert hat.

Beeindruckende Arbeiten, die sich aber nur in Begriffen und Konzepten bewegen und natürlich überhaupt nicht erfahrungsbasiert sind, denn wir kennen ja nur unsere Welt und nicht alle anderen möglichen Welten (ich jedenfalls).

Kant nennt diese Zeit seiner frühen Philosophie später einen *dogmatischen Schlummer*, den erst seine Lektüre des Schotten David Hume *unterbrach*.²

¹ Immanuel Kant, Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können, (1783), A 205: *Der Satz aller echten Idealisten, von der Eleatischen Schule an, bis zum Bischof Berkeley, ist in dieser Formel enthalten: »alle Erkenntnis durch Sinne und Erfahrung ist nichts als lauter Schein, und nur in den Ideen des reinen Verstandes und Vernunft ist Wahrheit«.* Der Grundsatz, der meinen Idealismus durchgängig regiert und bestimmt, ist dagegen: *»Alles Erkenntnis von Dingen, aus bloßem reinen Verstande, oder reiner Vernunft, ist nichts als lauter Schein, und nur in der Erfahrung ist Wahrheit«.*

² Immanuel Kant, Prolegomena, A 12.

David Hume ist nämlich ein ziemlich starker Erkenntnis skeptiker.

Er geht davon aus, dass wir über diese außer unserer Erfahrung liegenden Dinge, wie zum Beispiel Gott oder die Grundstruktur der Wirklichkeit überhaupt nichts gesichert sagen können.³

Gesichert können wir nur über unsere eigenen Erfahrungen sprechen, und darüber wie sie unsere Wahrnehmung formen.

Kant ist Anhänger des Idealismus nach Wolff und Leibniz bis ihn David Humes Arbeit in den 1760er Jahren aus seinem dogmatischen Schlummer erweckt.

Kant teilt nämlich Humes Skeptizismus, dass es sinnlos ist, sich mit Fragen zu befassen, die unsere Erfahrung derart übersteigen.

Dann denkt er lange nach und dann schreibt er die „Kritik der reinen Vernunft“.

³ Immanuel Kant, Prolegomena, A 8: *Er [David Hume, JB] bewies unwidersprechlich: daß es der Vernunft gänzlich unmöglich sei, a priori, und aus Begriffen eine solche Verbindung zu denken, denn diese enthält Notwendigkeit; es ist aber gar nicht abzusehen, wie darum, weil etwas ist, etwas anderes notwendiger Weise auch sein müsse, und wie sich also der Begriff von einer solchen Verknüpfung a priori einführen lasse.*

2 Worum geht es in der „Kritik der reinen Vernunft“?

Die „Kritik der reinen Vernunft“ befasst sich, ganz einfach gesagt, mit der Frage wie unsere Wahrnehmung und unser Denken überhaupt funktionieren. Sie legt damit zugleich offen, was der Mensch überhaupt erfahren und wissen kann. Kant geht es darum, die menschliche Erkenntnisgrenze zu bestimmen. Von was können wir überhaupt gesichert etwas wissen? Das Projekt ist eine kritische Selbstbetrachtung der menschlichen Vernunft.⁴

Wie muss unser Wahrnehmungs- und Denkkapparat beschaffen sein, damit wir wahrnehmen können, wie wir wahrnehmen und denken können, wie wir denken. Diese Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung nennt Kant transzendental.⁵

Wichtige Transzendentalien, Voraussetzungen von Wahrnehmung und Denken, sind für Kant die Kategorien, in denen wir denken, zum Beispiel Einzahl oder Mehrzahl oder Wirklichkeit und Möglichkeit. Hier wird Kant kompliziert und trocken und manchmal auch ein bisschen verbohrt, deshalb möchte ich die Idee des Transzendentalen an einem anderen kantischen Argument vormachen, nämlich an Raum und Zeit.

Kants Argument ist, dass in unserer Wahrnehmung nichts erscheinen kann und dass wir uns nichts vorstellen können, das nicht als Körper im Raum erscheint oder vorgestellt wird.⁶ Wir können uns nichts vorstellen, das wir uns nicht gegenständlich vorstellen. Und wir haben erst recht keine Wahrnehmungen, die nicht Wahrnehmungen von Dingen im Raum sind.

⁴ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, Vorrede zur ersten Auflage, A XII: *Ich verstehe aber unter der Kritik der reinen Vernunft nicht eine Kritik der Bücher und Systeme, sondern die des Vernunftvermögens überhaupt, in Ansehung aller Erkenntnisse, zu denen sie, unabhängig von aller Erfahrung, streben mag, mithin die Entscheidung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik überhaupt und die Bestimmung so wohl der Quellen, als des Umfanges und der Grenzen derselben, alles aber aus Prinzipien.*

⁵ Immanuel Kant, Prolegomena, A 71: *Das Wort transzendental aber, welches bei mir niemals eine Beziehung unserer Erkenntnis auf Dinge, sondern nur aufs Erkenntnisvermögen bedeutet.*

⁶ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, § 3, A 26: *Der Raum ist nichts anders, als nur die Form aller Erscheinungen äußerer Sinne, das ist die subjektive Bedingung der Sinnlichkeit, unter der allein uns äußere Anschauung möglich ist.*

Unser Bewusstsein wiederum macht diese Erfahrungen in der Zeit, der, wie Kant sagt, *wirkliche[n] Form der innern Anschauung*.⁷ Unsere Wahrnehmungen und Vorstellungen wandeln sich nämlich. Wir denken und erfahren nicht die ganze Zeit dasselbe, sondern immer anderes als eben. Diese Reihung unterschiedlicher Eindrücke nennen wir Zeit.

Uns kann also nichts erscheinen und wir können uns auch nichts vorstellen, das nicht als irgendeine Art Körper im Raum und als in der Zeit veränderlich begriffen wird.

Hier nimmt Kant also schon die erste entscheidende Begrenzung unserer Denk- und Wahrnehmungsmöglichkeit vor. Unsere Denk- und Wahrnehmungsmöglichkeiten sind gebunden an Raum und Zeit. Unser Bewusstsein kann Raum und Zeit sozusagen nicht verlassen. Deshalb sind Raum und Zeit für unser Bewusstsein transzendental. Sie sind seine Voraussetzungen.

Wichtig an dem Argument scheint mir, dass Kant nicht in Anspruch nimmt ein konkretes Phänomen zu beschreiben oder eine bestimmte Frage zu beantworten, wie etwa die nach der beste der möglichen Welten. Stattdessen befasst er sich mit der Bedingung der Möglichkeit von Wahrnehmung und Denken. Was müssen wir schon eingeführt haben, um überhaupt wahrnehmen, erfahren und denken zu können.

Kant befasst sich also mit den Grenzen unserer Erkenntnis vom Innenraum her. Während das Mittelalter oder der Idealismus noch Fragen würden, was wir wissen können in Hinsicht auf zum Beispiel Gottes Bereitschaft uns Sachverhalte zu offenbaren, richtet Kant den Blick auf die Frage, was wir aufgrund unserer eigenen Verfasstheit überhaupt gesichert zu wissen hoffen können. Ihn interessiert, wie der Apparat funktioniert, der unser Bewusstsein ist und der dann auf die Welt und die Dinge trifft. In diesem Aspekt hat die „Kritik der reinen Vernunft“ viel mit einer Gebrauchsanweisung gemeinsam.

In der „Kritik der reinen Vernunft“ formuliert Kant diese erkenntnistheoretische Wendung so: *Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten;*

⁷ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, § 7, A 37.

aber alle Versuche, über sie vor aller Erfahrung [a priori] etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zu nichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserm Erkenntnis richten⁸.

Die zweite in meinen Augen entscheidende Gedankenfigur der „Kritik der reinen Vernunft“ ist Kants Konzept eines Dinges an sich. Weil unser Wahrnehmungs- und Denkkapparat immer schon so viel eigene Bedingtheiten mit einbringt, zum Beispiel Raum und Zeit, haben wir nie die Dinge an sich, sondern immer nur Erscheinungen von ihnen in uns.

Wir nehmen die Dinge nicht wahr, wie sie sind, sondern so wie wir sie wahrnehmen. Und weil wir ja immer nur wir selbst sind, eingeschlossen in unsere Wahrnehmungs- und Denkweise, können wir auch nie unabhängig überprüfen, wie akkurat unsere Wahrnehmungs- und Denkweisen sind. Wir können die transzendente Grenze nicht überschreiten und deshalb haben wir nie die Dinge an sich.⁹

Weil unser eigener Apparat so wesentlich mitbestimmt, wie die Dinge uns erscheinen sprechen wir eigentlich nie über die Dinge, wie sie an sich sind, sondern immer davon, wie die Dinge uns erscheinen. Also selbst, wenn ich sage: Diese Sache ist rot. Meine ich eigentlich oder sollte ich eigentlich meinen: Diese Sache erscheint mir rot. Und weil Ihre und meine Wahrnehmungsweisen sich wahrscheinlich ähneln, würden Sie mir zustimmen, und es erscheint uns, als sprächen wir über eine Sache, dabei sprechen wir in Wirklichkeit nur von je unserer Wahrnehmung einer Sache.

⁸ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, Vorrede zur zweiten Auflage, B XVI.

⁹ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, Vorrede zur zweiten Auflage, B XXVI: *[F]olglich wir von keinem Gegenstande als Dinge an sich selbst, sondern nur so fern es Objekt der sinnlichen Anschauung ist, d.i. als Erscheinung, Erkenntnis haben können (...) woraus denn freilich die Einschränkung aller nur möglichen spekulativen Erkenntnis der Vernunft auf bloße Gegenstände der Erfahrung folgt.*

Kant nimmt damit eine erkenntnistheoretische Zwischenposition ein.¹⁰ Er ist kein reiner Idealist. Es gibt ja die Dinge außer uns wirklich und sie wirken wirklich auf unseren Wahrnehmungs- und Denkapparat. Was aber dann innerhalb dieses Wahrnehmungs- und Denkapparates erscheint, ist eben nicht das Ding an sich, sondern ein durch den Wahrnehmungs- und Denkapparat geformter Eindruck. Ein bisschen so wie wir ja auch nicht davon ausgehen, dass die Welt wirklich grün würde, wenn wir durch eine grüne Glasscheibe sehen,¹¹ oder so nachts alle Katzen grau „sind“ weil wir im Dunkeln schlechter sehen. Es gibt Dinge, aber sie erscheinen uns immer durch unsere Wahrnehmung eingefärbt.¹²

Wichtig ist vor allem der Blickwechsel, den Kant vornimmt, nämlich weg davon, sich nur mit den Dingen zu beschäftigen und hin darauf, sich zu fragen, wie unsere Wahrnehmungsweise die Daten und Fakten mitformt, die uns dann erscheinen. Er überführt Metaphysik, die Lehre von den Strukturgesetzen des Seins, in Erkenntnistheorie, die Lehre vom Erscheinen. Er transformiert die Frage der Philosophie von der Frage: Wie sind die Dinge? Hin zur Frage: Wie und warum erscheinen uns die Dinge so wie sie uns erscheinen?

¹⁰ Immanuel Kant, Prolegomena § 58, A 180: *Kritik der Vernunft bezeichnet hier den wahren Mittelweg zwischen dem Dogmatismus, den Hume bekämpfte, und dem Skeptizismus, den er dagegen einführen wollte, einen Mittelweg, der nicht, wie andere Mittelwege, die man gleichsam mechanisch (etwas von einem, und etwas von dem andern) sich selbst zu bestimmen anrät, und wodurch kein Mensch eines Besseren belehrt wird, sondern einen solchen, den man nach Prinzipien genau bestimmen kann.*

¹¹ Heinrich von Kleist am 22.03.1801 an Wilhelmine von Zenge: *Wenn alle Menschen statt der Augen grüne Gläser hätten, so würden sie urteilen müssen, die Gegenstände, welche sie dadurch erblickten, sind grün – und nie würden sie entscheiden können, ob ihr Auge ihnen die Dinge zeigt, wie sie sind, oder ob es nicht etwas zu ihnen hinzutut, was nicht ihnen, sondern dem Auge gehöre. So ist es mit dem Verstande. Wir können nicht entscheiden, ob das, was wir Wahrheit nennen, wahrhaft Wahrheit ist, oder ob es uns nur so scheint.*

¹² Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, Vorrede zur zweiten Auflage, B XXVIII: *Die Kritik der reinen Vernunft lehrt das Objekt in zweierlei Bedeutung nehmen (...) nämlich als Erscheinung, oder als Ding an sich selbst. Vergleiche auch: Immanuel Kant, Prolegomena §13, Anmerkung II, A 63f.: Ich dagegen sage: es sind uns Dinge als außer uns befindliche Gegenstände unserer Sinne gegeben, allein von dem, was sie an sich selbst sein mögen, wissen wir nichts, sondern kennen nur ihre Erscheinungen, d.i. die Vorstellungen, die sie in uns wirken, indem sie unsere Sinne affizieren.*

3 Die kopernikanische Wende

Sein Zeitgenosse Moses Mendelsson hat Kant aufgrund dieser Erkenntnisse einen „Alleszermalmer“ genannt. Kant macht nämlich jedes Denken fragwürdig, das die Grenzen unserer Erfahrung zu übersteigen sucht, indem es zum Beispiel Gott oder die beste der möglichen Welten beweist. Man folgt dann einer, wie Kant sagt, Antinomie der Vernunft, die jenseits ihrer eigenen Grenzen zu operieren sucht.¹³

Das ist auch ein Aspekt von Kants Bescheidenheit. Er sagt, wir sollten uns nicht so weit aus dem Fenster lehnen.

Er selbst nennt das eine kopernikanische Wende:

Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche, über sie vor jeder Erfahrung [a priori] etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zu nichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserm Erkenntnis richten, welches so schon besser mit der verlangten Möglichkeit einer Erkenntnis derselben vor jeder Erfahrung [a priori] zusammenstimmt, die über Gegenstände, ehe sie uns gegeben werden, etwas festsetzen soll.

Es ist hiermit eben so, als mit den ersten Gedanken des Kopernikus bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fort wollte, wenn er annahm, das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließe. In der Metaphysik kann man nun, was die Anschauung der Gegenstände betrifft, es auf ähnliche Weise versuchen. Wenn die Anschauung sich nach der Beschaffenheit der Gegenstände richten müßte, so sehe ich nicht

¹³ Immanuel Kant, Prolegomena § 52b, A145: *Man kann in der Metaphysik auf mancherlei Weise herumpfuschen, ohne eben zu besorgen, daß man auf Unwahrheit werde betreten werden. Denn, wenn man sich nur nicht selbst widerspricht, welches in synthetischen, obgleich gänzlich erdichteten Sätzen gar wohl möglich ist: so können wir in allen solchen Fällen, wo die Begriffe, die wir verknüpfen, bloße Ideen sind, die gar nicht (ihrem ganzen Inhalte nach) in der Erfahrung gegeben werden können, niemals durch Erfahrung widerlegt werden.*

ein, wie man vor jeder Erfahrung [a priori] von ihr etwas wissen könne; richtet sich aber der Gegenstand (als Objekt der Sinne) nach der Beschaffenheit unseres Anschauungsvermögens, so kann ich mir diese Möglichkeit ganz wohl vorstellen.¹⁴

Kopernikus hat 1543 in seinem Werk „De revolutionibus orbium coelestium“ nachgewiesen, dass die Sonne sich, entgegen aller lebensweltlichen Evidenz, nicht um die Erde dreht, sondern die Erde sich mit den anderen Planeten um die Sonne.

Hans Blumenberg hat diese Erkenntnis einmal als vielleicht größte Kränkung der Menschheit bezeichnet. Denn mit ihr wurde die über Jahrtausende gesetzte Zentralstellung des Menschen im Kosmos radikal infrage gestellt. Auch wenn es uns so erscheint, dreht sich gar nicht alles um uns und schon gar nicht die Sonne, sondern wir sind an einer willkürlichen Stelle in einem unvorstellbar großen System, dessen Symmetrie für uns sich aus unserer Perspektive in ihm ergibt. Diese Symmetrie ist aber ein perspektivischer Schein und nicht die tatsächliche Ordnung der Dinge. Dass es so aussieht, als ginge die Sonne auf und unter ergibt sich vielmehr aus einer bestimmten Bedingtheit, aus unserer Situierung in Zeit und Raum.

Das ist der wichtige Punkt von Kopernikus Entdeckung, den Kant dann erkenntnistheoretisch noch mal durchspielt: der Perspektivismus. Der Mensch kann das ihn Umgebende nicht anschauen, wie zum Beispiel Gott es vielleicht anschauen könnte, eben weil der Mensch selbst Teil dieses Systems ist, und weil er wesentlich durch seinen Standpunkt in diesem System bestimmt ist. Kopernikus und Kant entdecken, dass wir die Dinge nicht an sich haben, sondern in einer notwendigen perspektivischen Verzerrung. Sie zeigen damit auch, dass diese perspektivische Verzerrung uns ausmacht und dass wir, selbst wenn wir es versuchten, niemals aus der zeit-räumlichen Bedingtheit des Perspektivehabens werden ausbrechen können. Wir können einen Blickwechsel vornehmen, einen anderen Standpunkt einnehmen, die Dinge anders anschauen, anderes sehen als eben, aber irgendeine perspektivische Verzerrung werden wir in unserer

¹⁴ Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, Vorrede zur zweiten Auflage, B XVI f..

Wahrnehmung haben, eben weil wir immer nur an einem Ort und zu einer Zeit zugleich sein können.

Damit ergibt sich eine weitere wichtige Pointe der kopernikanischen Wende: Wir Menschen sind zwar nicht mehr der Mittelpunkt des Universums, das kann uns aber im Grunde egal sein, weil wir natürlich nach wie vor der Mittelpunkt unseres Universums sind. Dem Menschen geht es ja noch immer um sich und es muss ihm um sich gehen, weil seine Wirklichkeit auf ihn hin orientiert bleibt.

4 Implikationen

Ich habe in der Einladung zu dieser Veranstaltung geschrieben, im Grunde seien wir alle KantianerInnen und im Grunde hätten wir alle Kants „Kritik der reinen Vernunft“ schon verstanden. Ich habe das geschrieben, weil das meiste von dem, was ich über Bedingtheit und Perspektive gesagt habe, vielen unserer heutigen Weltzugriffe selbstverständlich ist.

Dass wir in den Wissenschaften so viel über Modelle und Datensätze nachdenken und darüber, welche Modelle und Datensätze, welche Ergebnisse hervorbringen, ist ja genau eine Reflexion des verzerrenden Effektes, den unsere Modell- und Datenauswahl auf unser Ergebnis hat. Den Forschenden ist klar. Sie haben es in ihren Daten nicht einfach mit den Dingen an sich zu tun, sondern mit einer verzerrenden Darstellung dieser Dinge. Denn Wahrheit ist eine Frage der Perspektive und des methodischen Zugriffs.

Dass Karl Poppers Begriff der Falsifikation so groß geworden ist, dass wir also davon ausgehen, dass wissenschaftliche Wahrheiten immer nur vorübergehend gelten, nämlich so lange bis sie von neuen und besseren Erkenntnissen widerlegt werden, ist eine Folge von Kants „Kritik der reinen Vernunft“. Denn auch wenn es sich jedes Mal wieder so anfühlt, als hätten wir die Wahrheit gefunden, wissen wir, dass sie höchstwahrscheinlich dereinst von einem neuen Modell oder einer neuen Entdeckung widerlegt werden wird.

Kants beschränkende Einsicht in die Grenzen der Vernunft scheint mir auch wichtige Grundlage eines Pluralismus. Weil ich in meinen Erkenntnismöglichkeiten perspektivisch bedingt bin, unterscheide ich mich von anderen mit anderen Perspektiven. Von Menschen in anderen Kulturen oder zu anderen Zeiten, von meinem Gegenüber. Deshalb diskutieren wir die Dinge ja aus und deshalb erinnert uns der Dissens daran, dass niemand die Dinge ganz richtig sieht.

Und natürlich erscheint der Andere in meinem Bewusstsein als Objekt meiner Wahrnehmung. Ich habe eine bestimmte Wahrnehmung von ihm, bestimmte Vorurteile was sein Wesen betrifft, Annahmen über sein Handeln. Aber der Andere ist doch auch noch

ein Ding für sich selbst, ein Anderer eben, mit eigenen Bedingtheiten und Perspektiven. Darin zeigt sich seine Freiheit. Und deshalb soll ich ihn, wie es in der „Kritik der praktischen Vernunft“ heißt, niemals allein als Mittel gebrauchen, sondern auch als Zweck an sich selbst. Das ist die ethische Dimension der kopernikanischen Wende.

Dass sich die Perspektive und Wahrnehmung von unterschiedlichen Menschen unterscheidet, und dass also auch Menschen, die nicht der kantischen Vernunft folgen, wichtige Perspektiven einbringen, dafür fehlte Kant wohl manchmal der Horizont.

Zugleich muss man, meine ich, anerkennen, dass Kants erkenntniskritische Wende eine wichtige Grundlage unseres heutigen pluralistischen Denkens darstellt.

Indem Kant uns nämlich gezeigt hat, wie wenig wir sicher wissen können, und dass wir immer in je unsere Wahrnehmungsweise eingeschlossen bleiben, hat er eine der ehrlichsten Erkenntnistheorien, die ich kenne.

Nämlich dass ich nur wahrnehmen kann, was ich wahrnehme. Aber auch, dass ich annehmen muss, dass da mehr ist, als ich wahrnehme.

Kants Kritik der reinen Vernunft lädt uns ein, unsere eigenen Vorurteile und Bedingtheiten zu reflektieren. Sie lädt uns ein zu einer Beschäftigung mit dem eigenen Standpunkt. Und sie lädt uns ein zu bedenken, dass es stets eine Wüste von Dingen gibt, die wir nicht wissen und auch niemals wissen können werden.

Daran muss ich oft denken, wenn Menschen Kants berühmtes „sapere aude“ verwenden. *Habe den Mut Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen.* Meistens richten die Sprechenden diese Forderung nämlich nicht an sich selbst.

Mit der Kritik der reinen Vernunft muss man dagegen sagen. Niemand hat den Verstand je ganz. Das „sapere aude“ sollte sich also besser an jeden selbst richten.

Darin, finde ich, erzieht Kants „Kritik der reinen Vernunft“ zur Bescheidenheit.